



Kleiner Brünner Gassenbote

Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Juli / August 2006

Brunn

Jahrgang 5 / Nr.4



Pekařská / Bäckerstraße Nr. 5, ein Stück neues, altes schönes Brunn!

(Das Geburtshaus von Kurt Gödel!) Foto:gh./ml.

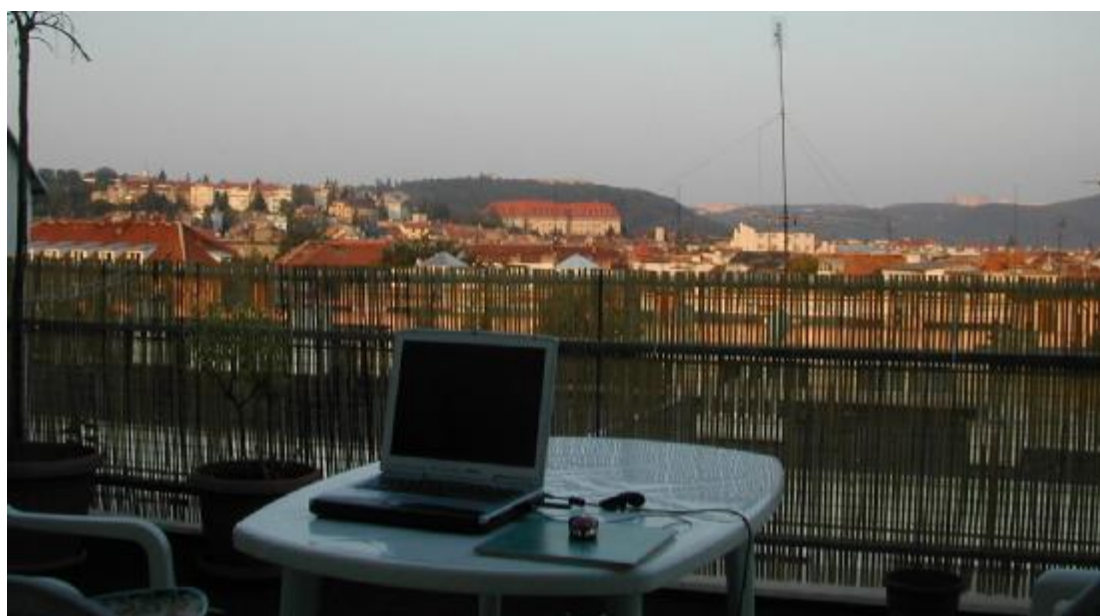
Zum Geleit

Sommerzeit – Urlaubszeit (?) – Saure Gurkenzeit – Hundstage. So viele Namen für eine Zeit, in der man in diesem Jahre des Herrn 2006 wieder nur noch schwitzt, sehnsüchtig nach oben blickt, ob eines der am Himmel schwebenden Wölkchen vielleicht ein paar Regentropfen fallen läßt. Vergebens, die Wolken behalten die Abkühlung für sich. Jetzt am Abend empfinde ich die Temperatur von „nur“ noch 26°C fast schon als kühl. Den Computer als Arbeitsplatz habe ich auf die Dachterrasse gebracht und versuche etwas geistreiches für den Gassenboten auf den Bildschirm zu bringen.

Na ja, weil ja Sauregurkenzeit ist, tut es auch etwas banales. Also was wird aus diesem sommerlichen Gassenboten?

Wie bei jeder Ausgabe unseres Blättchens überfällt uns die große Angst, wie und womit wir denn die vielen leeren Seiten einigermaßen sinnvoll füllen sollen! Es ist wahrscheinlich eine Art Lampenfieber. Dann fangen wir an, einen Artikel nach dem anderen einzufügen, die Seiten füllen sich und plötzlich stellen wir fest, daß wir das vorhandene Material gar nicht unterbringen können. Was tun? Bilder verkleinern, ganz weglassen? Das hilft wenig. Also wandert mancher Beitrag als „Konserven“ in den Vorratsspeicher. Dort ruht er bis, ja bis die Sauregurkenzeit kommt und wir froh sind, sozusagen auf die Gurken in den Konserven zurückgreifen zu können. Aber dann geht das Spiel wieder von vorne los und wir sind jetzt schon gespannt, wie viele der Konserven wir am Ende wirklich eingesetzt haben werden.

Denn manches Spannende erwartet Sie unsere sehr geschätzten Leserinnen und Leser. Das Bildchen unten zeigt den sommerlichen Arbeitsplatz des Redakteurs: Allerdings sind bei der Aussicht die Aussichten auf einen Geistesblitz eher gering einzuschätzen.



Stadtspaziergang eines Spätheimkehrers

Anders als im Jahre 2004 berichtet der Spaziergänger diesmal über Augenblickseindrücke, die sich sicher nicht verallgemeinern, aber die bisher geltende Anschauung: Benesch hat uns etwas Gutes damit getan, die Deutschen zu verjagen und den rein national-tschechischen Staat zu begründen, scheint einem Wandel zu unterliegen. (Für den immer noch stark vertretenen Betonkommunismus gilt diese Umkehr im Denken natürlich nicht. Und von einem rein tschechischen Staat kann heute kaum gesprochen werden, er verfügt über mehr Minderheiten denn je.)

Sicher, eine Schwalbe macht noch keinen Frühling - aber Teile der Jugend beginnen zu zweifeln daran, daß alles wahr war, was man ihr auftrug, und sie beginnt zu fragen. Das kann man nur begrüßen, und es ist auch im Vergleich verständlich. Ähnlich wie in Deutschland die Generation der „68er“ Autorität ablehnte und das Verhalten der Eltern und Großeltern für verwerflich hielt (sicher etwas überheblich, aber die Jugend kann eben so sein) - genau so fragt sich heute die junge tschechische Generation, ob alles richtig war, was ihre Vorfahren getan haben. Daß sie es erst heute tun, erklären die Jahrzehnte kommunistischer Desinformation, die vom Kleinkind über die Schuljahrgänge keine anderen Versionen gelten, ja kaum hochkommen ließen.

Da insbesondere in Brünn die deutsche Vergangenheit der Stadt - bis hin zu einzelnen Kanaldeckeln - nicht zu übersehen ist, verstärken sich die Fragen; und sie sind glücklicherweise immer häufiger verbunden mit dem Bemühen einer Wiederanknüpfung. Diese birgt natürlich Schwierigkeiten in sich, denn die vertriebene Generation schmilzt aus verständlichen Gründen dahin, das kommunistisch initiierte „Aussitzen“ hat Erfolg gehabt. Nur wenig Überlebende sind noch in der Lage Fragen nach „Damals“ aus eigenem Erleben zu beantworten. Daß sie es leider, wegen der jahrzehntelangen kommunistischen Abschottung, auch ihren Kindern nicht an Ort und Stelle nahebringen konnten, kommt erschwerend hinzu. So bleibt der fragenden Jugend nur, Archive zu befragen, soweit diese nicht den seinerzeitigen Bilderstürmern zum Opfer fielen und noch vorhanden sind.

Was also nimmt der Spaziergänger getröstet mit aus seiner alten in seine neue Heimat? Die Hoffnung, fast schon die Zuversicht, daß die alte Heimat langsam zur Einsicht zu kommen scheint, daß man das deutsche Wirken für diese Stadt nicht auf die Jahre 1939 - 1945 eingrenzen kann und darf; und daß Unrecht, das in diesen Jahren Tschechen zugefügt wurde, weniger auf die einheimischen deutschen Mitbürger zurückzuführen ist, als auf die Abgesandten des „Deutschen (3.) Reiches“.

Diese allerdings fanden, das sollte der Jugend auch nicht verschwiegen werden, genügend mitarbeitersbereite Tschechen (Kollaborateure), die sich allerdings nach

Kriegsendeüberwiegend als Wendehälse zu präsentieren vermochten und seelenruhig und ungestraft ihren Ruhestand genießen. EP

Der Autor möge mir eine Anmerkung verzeihen: Auch die überwiegende Anzahl der „Abgesandten des Reiches“ hat sich rechtzeitig abgesetzt, ist nach Hause gefahren und hat es der ortsansässigen deutschen Bevölkerung überlassen, die „Rechnung“ zu bezahlen, oder um es salopp auszudrücken, die Suppe auszulöffeln.

Noch ein Spaziergang:

Die Sprache der Kanaldeckel

Es ist ja noch gar nicht so lange her, da empfahl es sich bei einem Spaziergang durch Brünns Straßen und Gassen, die Nase nach unten zu halten, um unliebsame Überraschungen, sprich stolpern, zu vermeiden. Inzwischen hat die Stadt eine ganze Menge getan und viele Straßen und Bürgersteige saniert. Trotzdem, ist es immer noch empfehlenswert, sei es aus alter Gewohnheit oder wegen örtlicher Sonderheiten, die Nase und damit die Augen nach unten zu richten. Wenn man dann noch einen Fotoapparat zu Händen hat, kann man manch bemerkenswertes Detail einfangen. Das

beginnt bei den schon mehrfach gezeigten Kanaldeckeln der „Gemeinde Brunn“. Wohlgermerkt, nicht Stadt Brunn, nein Gemeinde Brunn. Interessant wäre es zu erfahren, seit wann diese Deckel in Gebrauch waren. Daß sie es immer noch sind, zeigt das Beispiel der Novobranská



(Neutorgasse), dort sind nur diese verlegt, obwohl die Straße saniert wurde. Offensichtlich gibt es im Depot des Stadtbauamtes noch eine ganze Menge davon! An manchen Beispielen kann man sehen, daß es in der Zeit, in der



versucht wurde, alle deutschen Inschriften zu beseitigen, einfacher war eine Schleifmaschine zu besorgen, als einen Kanaldeckel mit tschechischer Inschrift. Solche verstümmelte Deckel finden sich allenthalben im Stadtbild. Die Aufnahme stammt aus der Orlí / Adlergasse.

Als man vor einigen Jahren, so in den Jahren 2000/2001, den Gehweg in der Bráfova (früher Ringgasse, Riebergasse) erneuerte, wurden selbstverständlich auch die diversen Deckel für Gas, Wasser und Kanalisation ausgetauscht. So finden sich dort die Deckel mit der heute üblichen tschechischen Inschrift. Jedoch, -Absicht, Versehen oder ein Streich eines Arbeiters-, auch ein Deckel mit zweisprachiger Inschrift, tschechisch und deutsch!



In der kommunistischen Zeit pflegte man bekanntlich intensive Kontakte zu den sozialistischen Bruderstaaten. Auch das findet in Brünner Kanaldeckeln seinen Niederschlag.



In der Minská (früher Rumänische Straße/Rumunská), das ist die Verlängerung der Veverí / Eichhorngasse, gibt ein Kanaldeckel „Made in GDR“ Zeugnis für diese brüderliche Verbundenheit.



Ich gebe zu, daß es für mich eine besondere Genugtuung gewesen wäre, in der „Benešova“ einen Deckel mit deutscher

Inschrift zu entdecken. Es fand sich nur einer, der auswies, daß er der DIN 19584-3 entspricht.



In der Masarykova finden sich schließlich noch die Deckel der Firma Hawle mit der Inschrift „Be- und Entlüftung“, sowie „Schieber“. Wahrscheinlich sind diese systemabhängig, keine deutschen Überbleibsel, oder weiß das jemand anders?



g.h.

-----o-----

Familiennamen

Jeder von uns trägt einen Familiennamen. Oft fragen wir uns auch woher dieser kommt. Der Namenforscher, Prof. Jürgen Udolph von der Universität in Leipzig geht der Bedeutung von Familiennamen auf den Grund. So versucht er einzelne Namen zu erklären und zu erforschen.

Familiennamen entstanden aus Rufnamen, Berufen, aus dem Ort wo jemand lebte oder herkam oder auch aus Spitznamen. Viele Namen sehen auf den ersten Blick leicht erklärbar aus. Nehmen wir zum Beispiel den Namen Hoffmann oder Hofmann.

Der erste soll sicher einen Mann, der etwas mit der Hoffnung zu tun hatte vorstellen Der zweite, mit einem "F" ist sicher ein Mann, der einen Hof hatte und bewirtschaftete. Aber so leicht ist es eben nicht, wie wir es uns erklären. Dazu einige Beispiele:

Der Name SCHWEIGER. Sein Name bedeutet keinesfalls, daß sein Träger schweigsam ist. Denn Schweiger war ein Bauer, das Wort "schweige" bedeutet im Mittelhochdeutschen Hof. Das läßt sich noch in vielen Ortsnamen finden wie z.B. Schweighofen, Mentschweige oder Schwachhausen, was nichts mit "schwach" zu tun hat. Wenn ein Namensträger der Schweiger heißt irgendwie schüchtern ist, so kann die Ableitung von "swigaere" kommen, was so viel bedeutet wie der Stumme oder jemand, der andere zum schweigen bringt. Also nicht so einfach, da würde wieder die Schüchternheit nicht dazu passen!

Der Name KERNER. Dieser Name kann so gut ein Berufs- als auch ein Herkunftsname sein. Fast immer fällt er in die erste Kategorie, abgeleitet von Kärner. Darin enthalten ist das Wort Karren. Ein Kärner war also ein Karrenführer, ein Fuhrmann. Möglich ist auch, daß aus dem "o" ein "e" wurde. Dann wäre der Ursprung bei Korner oder Körner zu suchen. Es gibt auch Orte mit diesem Namen in Schlesien und Rheinland-Pfalz,

Moselkern. Stammt die Familie von dort, muß man das auch als Möglichkeit in Betracht ziehen.

Der Name PECHSTEIN: Der erste Teil dieses Namens ist ein Hinweis auf das Schustergewerbe. Im Mittelalter wurde die teerartige Masse zum Abdichten von Schuhen benutzt. Die Männer, die für dieses Material sorgten, waren Pechbrenner. Auch Namen mit "B" wie Bechert, Bechmann oder Bechstein gehören dazu. In seiner Ur-Bedeutung bezeichnet Pechstein oder Bechstein einen schwarzen Kessel, der bei Steinmetzen beliebt war, das heißt Pechsteins oder Bechsteins waren Steinmetze.

Also hier nur drei Beispiele wie es mit den Namen oft kompliziert ist und wie sie eigentlich nur ein Experte und Namensforscher erklären kann.

Daniela Horak

Während meiner Schulzeit in Ulm/Donau hat auch ein Lehrer alle Namen meiner Schulklasse zu deuten versucht. Da gab es recht interessante Namen wie Füller, Ratz, Goller, Beyer und andere. Nur an einem Namen ist er gescheitert: Den Namen Hanak wußte er nicht zu deuten, das mußte und konnte ich aber selbst machen. Es hat ihn sehr beeindruckt. Es war aber auch das einzige mal in 2 Jahren, daß sich dieser Lehrer, er war Berliner, für meine mährische Herkunft interessierte.

Gerd Hanak

-----o-----

Über das Altsein.

Leider sind wir eine Gruppe von - vor allem- alten oder schon älteren Menschen. Das kann auch kaum anders sein, denn unsere Kindheit und Jugend verbrachten wir alle im vorigen Jahrhundert. Im Jahre 1945 als das Deutschtum in Böhmen und Mähren durch die Vertreibung fast sein Ende nahm, waren wir alle vorwiegend Kinder oder Jugendliche. Und die Zeit lief dann so schnell! Nun sind wir alle alt und einer nach dem ändern muß sich langsam von diesem Dasein verabschieden. Davon zeugen auch die Sterbefälle in unseren Gruppen. Trotzdem gibt es aber eine Möglichkeit jung zu bleiben. Ja, physisch kaum, da müssen wir uns dem Gesetz der Natur beugen, aber was die Seele betrifft, da ist eben jeder so jung wie jung er sich fühlt. Ja, ich weiß, wenn man krank ist und uns Schmerzen plagen, da kann auch die Seele nur sehr schwer dieser Plage entgegenkommen, aber in den doch mal hellen Augenblicken, wo doch alles ein bißchen erträglicher ist, sollten wir dagegen ankämpfen und uns wieder so richtig jung fühlen. Schon unser guter alter Goethe hat ja gesagt, daß das Alter ein Zustand der Seele ist. Die Jugend ist nicht ein Abschnitt des Lebens, sie ist ein Zustand unserer Seele, der in einer bestimmten Form des Willens besteht, in einer Bereitschaft zur Phantasie, in einer gefühlsmäßigen Kraft. Im Überwinden der Liebe zur Bequemlichkeit, im Aufbringen des

Mutes zum Willen und auch Wollen liegt das Zauberwort. Man wird ja nicht alt wegen der einfachen Tatsache, daß man eine bestimmte Zahl von Jahren gelebt hat, sondern nur, wenn man sein Ideal aufgibt. Wenn die Jahre ihre Spuren auf den Körper zeichnen, so zeichnet der Verzicht auf die Begeisterung, sie auf die Seele. Der Abscheu, der Zweifel, das Fehlen von Sicherheit, die Furcht und das Mißtrauen, das sind die langen Jahre, die das Haupt beugen und den Geist zu Tode führen.

Jung sein bedeutet, mit 60 oder 70 oder auch 80 Jahren die Liebe zum Wunderbaren bewahren, das Erstaunen für die leuchtenden Dinge und die strahlenden Gedanken, den kühnen Glauben, den man den Ereignissen entgegenbringt, den unstillbaren Wunsch des Kindes für alles was neu ist, den Sinn für die angenehme und fröhliche Seite des Daseins.

Wir werden so lange jung sein, so lange unser Herz die Botschaft der Schönheit, der Kühnheit und des Mutes aufnehmen wird, die Botschaft der Größe und der Stärke, die uns von der Welt, und den Menschen geschenkt wird.

Wenn aber alle Fasern unseres Herzens zerrissen sein werden und wenn sich auf ihnen der Schnee des Pessimismus und das Eis des Zynismus gehäuft haben werden, erst dann werden wir alt sein. Und dann möge Gott sich unserer Seelen erbarmen.

Daniela Horak.

Jugend ist Trunkenheit ohne Wein. Trinkt sich Alter zu Jugend, so ist das wundersame Tugend!

J.W. von Goethe

-----o-----

Daniela Horak: Bei anderen gelesen...

Mein Erlebnis mit Kardinal Graf von Galen

Ich war nach dem Krieg in einem Kriegsgefangenenlager (Crodallo) in Süditalien. Es war ein sogenanntes Schweigelager, von dem aus nicht geschrieben werden durfte, in dem Lager waren Angehörige der Waffen-SS, der Fallschirmjäger, Polizei, u. a..

Etwa ein Jahr nach Kriegsende wurde Graf von Galen in Rom zum Kardinal ernannt. Er hatte von irgendwoher von diesen Schweigelagern gehört und bat den damaligen Papst (Pius XII.), er möge für ihn bei den Alliierten die Erlaubnis erwirken, eines dieser Lager besuchen zu dürfen. Dies geschah dann auch.

So kam Kardinal von Galen zu uns in das Schweigelager. Von vielen SS-Angehörigen hauptsächlich -- und auch von anderen wurde vorher gespottet und gewitzelt -- was wird der Pfaffe schon ändern? Hier möchte ich bemerken, daß die meisten Lagerinsassen schon seit langem nichts mehr von ihren Familienangehörigen wußten

und auch umgekehrt war es so. Wir durften nicht schreiben, und es wurde uns auch erklärt, daß wir nie mehr entlassen würden.

So kam der Tag, an dem Kardinal von Galen in unser Lager kam. „Der Fallschirmjäger unseres Herrgotts“, wie er genannt wurde.

Vorher wurde ein kleines Podium aufgeschlagen, daß alle ihn sehen konnten. Er stieg auf das kleine Podium und begann zu sprechen, als er uns armselige Gestalten sah: „Es ist also Wirklichkeit, was ich gehört habe. Ich habe den heiligen Vater gebeten, mir bei den Alliierten die Möglichkeit zu verschaffen, dieses Lager besuchen zu dürfen. Das wurde mir genehmigt, wie ihr seht. Ich mußte aber versprechen, keine Notizen oder Aufzeichnungen mit aus dem Lager zu nehmen.

Daran werde ich mich halten, wenn aber welche aus Münster oder Umgebung hier sind, so können sie mir Ihre Namen und den Ihrer Angehörigen mitteilen. Ich habe noch ein gutes Gedächtnis, und ich will diese Angehörigen verständigen, daß ihr noch lebt.

Versprechen wir uns doch gegenseitig, daß der Nächste von uns, der stirbt und beim Herrgott ankommt, ein gutes Wort für alle anderen einlegt. Der nächste der beim Herrgott ankommt werde wahrscheinlich ich sein. Auf mich könnt Ihr euch verlassen, ich vergess' euch nicht und leg ein gutes Wort ein.“

Diese Worte waren uns allen noch in frischer Erinnerung, als wenige Tage danach an der Lagertafel angeschlagen wurde daß Kardinal von Galen gestorben sei. Alles war voll heimlicher Spannung. Was jetzt?

Etwa fünf bis sieben Tage später bekam jeder von uns eine Karte, und wir durften unseren Angehörigen schreiben, daß wir noch leben.

Das schlug wie eine Bombe ein, und so ziemlich alle sagten: „Der hat Wort gehalten!“

Nicht viel später wurden dann plötzlich Entlassungsscheine ausgegeben und ausgefüllt, und wieder einige Tage später wurden wir entlassen.

Soweit ich mich daran erinnere, waren viele der Männer durch dieses schnelle Einlösen des Versprechens fast wie geschockt.

Es waren doch einige tausend Männer zwischen 15 und 40 Jahren, die die Worte gehört hatten. Soweit ich mich erinnere, glaubte von dem Tag an jeder der Männer wieder an Gott.

Für mich steht seit jenen Tagen fest, daß Kardinal von Galen bereits im Himmel ist und sich unter den Heiligen befindet.

Heinrich Krelitz.

-----o-----

Ein Pater aus dem Kloster vertritt den örtlichen Pfarrer, dabei zweifelt er an, ob die Lautsprecheranlage der Kirche funktioniert. Er klopft an das Mikrofon und sagt: „Mit dem Mikrofon scheint etwas nicht in Ordnung zu sein!“ Die Gemeinde antwortet, so wie es sich an dieser Stelle gehört: „Und mit Deinem Geiste!“

Slavné brněnské vily – Berühmte Brünner Villen

Eine beeindruckende Fotoausstellung im Künstlerhaus

Wenn man so durch Brünn wandert, muß man sich oft wundern, daß manche ausländische Touristenbusse sich in Gegenden bewegen, die eigentlich keine nach landläufigen Gesichtspunkten typische Sehenswürdigkeiten aufweisen.

Vielleicht gibt diese Ausstellung eine Erklärung dafür! Es sind die architektonischen Besonderheiten, die Besucher auch in die Randbezirke locken.

Die Ausstellung zeigt die Entwicklung vom Historismus und Jugendstil zum Sezessionismus. Von dort wird über die „Suche nach einem neuen Stil“ schließlich zum Funktionalismus geführt. Dieser Baustil prägte die Architektur der 20er und 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Trotz vieler anderer Versuche, ist es der Funktionalismus, der auch heute noch zu beeindruckenden Bauwerken führt, wie Beispiele ausgeführter Häuser der Gegenwart zeigen.

Daß das nicht nur für Brünn gilt, möge das Beispiel des Stadthauses von Ulm veranschaulichen. Dieses, vom New Yorker Architekten Richard Meier gestaltete Haus steht auf dem Platz vor dem spätgotischen Münster!

Die Beschriftung der gezeigten Bilder nennt die Namen der Bauherren und Architekten in der Grundform, also ohne grammatikalische Veränderungen. Es sind bis ca. 1930 überwiegend deutsche Namen, was zwar nicht unbedingt etwas über die Nationalität aussagen muß, läßt aber doch gewisse Schlüsse zu.

Um den Rahmen nicht zu sprengen, zeigen wir einige Beispiele, die wir dem Begleitbuch zur Ausstellung entnommen haben. Wen es interessiert kann es über die Schriftleitung beziehen (Adresse ist im Impressum). Kosten ca. 400.- Kč (15.- €) zuzügl. Porto. Die Fotos selbst sind aber eigene Aufnahmen des Autors, dies um eventuellen Schwierigkeiten mit Urheberrechten zu entgehen.

Beispiele:

Historismus:

Links: „Vila Hermine Ripkové, Bauherr: Hermine Ripková von Rechthofen

Architekt: August Prokop, Erbaut 1883 -1885

Rechts: „Chleborádova vila“, besser bekannt als „Janáček-Haus“,

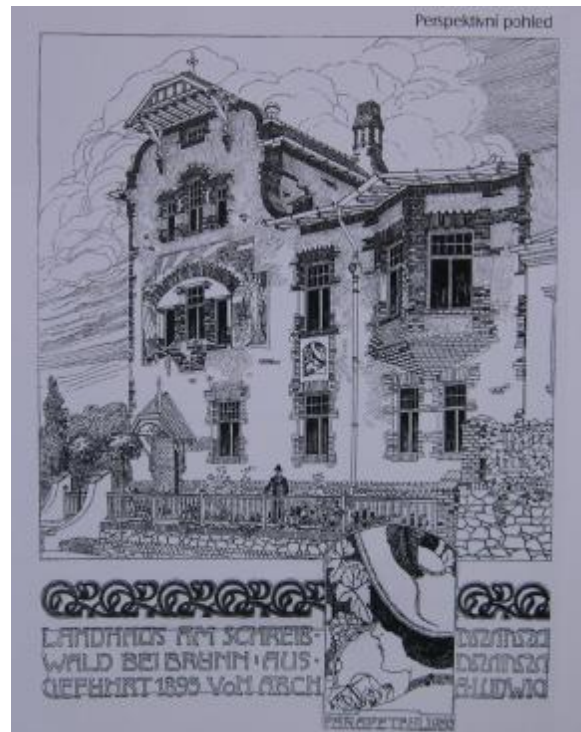
Bauherr: Ernst Gürtler, Architekt: wahrscheinlich Germano Wanderley

Erbaut: 1891



.....

Sezessionismus:



„Vila Anny a Josefa Ludwigových“ Bauherren: Anna und Josef Ludwig

Architekt: Alois Ludwig, Erbaut 1895

Die Abbildung rechts haben wir dem Begleitbuch entnommen (Sie erinnert doch sehr an den Jugendstil!), die Beschriftung lautet:

„Landhaus am Schreibwald bei Brünn, Ausgeführt 1895 vom Arch. A. Ludwig“



**Links: „Jarůškův dům“, Bauherr: Karel Jarůšek, Architekt: Josef Gočar
Erbaut: 1909 – 1910**

**Rechts: „Rohrerova (d’Elvertova) vila“, Bauherr: Rudolf Rohrer jun.
Architekt: Leopold Bauer, Erbaut 1910, 1914. Der moderne Anbau mit dem verglasten Durchgang stammt aus dem Jahre 2006.**

.....

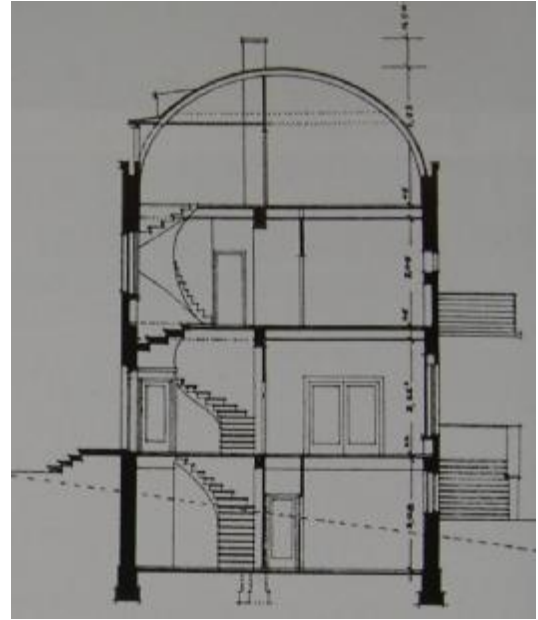
Auf der Suche nach dem neuen Stil:



**Links: „Gutmannova vila“, Bauherr: Firma Gebrüder Gutmann
Architekt: Ernst Wiesner, Erbaut: 1919**

**Rechts: „Kumpoštova vila“ Bauherr und Architekt: Jindřich Kumpošt,
Erbaut: 1922 -1924**

Endlich angekommen: Der Triumph des Funktionalismus



**„Steinův rodinný dům“, Bauherr: Willy Leo Stein, Architekt: Ernst Wiesner
Erbaut: 1925 – 1926. Interessant ist die Dachform, die auch heute wieder
allenthalben auftaucht**



**Links: „Vila Valerie Fischerové“, Bauherr: Dr. Karl Reissig,
Architekt: Leopold Bauer, Erbaut: 1926 – 1927**

**Rechts: „Krohův rodinný dům“, Bauherr und Architekt: Jiří Kroha
Erbaut: 1928 – 1930**

Und heute? Trotz aller Bemühungen um einen gültigen Stil der heutigen Zeit, entstehen die markanten Häuser der Gegenwart doch wieder im Stile des Funktionalismus. Dazu mögen 2 Beispiele dienen:



„Vila Kociánka“ Bauherr: soukromá osoba (private Person),
Architekt: Zdeněk Makovský – Daniel Makovský, Erbaut: 2001 - 2004



„Stadthaus Ulm“, Architekt: Richard Meier, New York; Erbaut 1990 – 1993.
Das Bauvorhaben galt als das sensibelste der ganzen Bundesrepublik und der Architektenwettbewerb dazu wurde weltweit ausgeschrieben. Heute schätzt man die offene Bauweise, die von vielen Standpunkten einen Ausblick auf das spätgotische Münster bietet.

Zum Beispiel die Villa Gödel

.. Da lebt ein Mensch Jahr und Tag im Hause, zehn Jahre, vierzig Jahre lang und das Haus wird ihm ähnlich und gleicht ihm wie ein Bruder dem Bruder, und Liebe verbindet beide. Und wenn ihn ein hartes Geheiß in ferne Länder treibt, dann wird er das Haus beweinen wie einen Bruder!“ (Ivan Cankar, „Der Knecht Jernej“).

Wenn wir nun die schönen Brünner Häuser gesehen haben, würde uns auch noch ihr Schicksal und das seiner Erbauer und Bewohner interessieren. Manchmal kam ich bei meinem Fotorundgang ins Gespräch mit den Bewohnern. Aber man kann nicht alle Fragen stellen, die man gerne möchte. Deshalb als Beispiel das Schicksal eines Hauses, das die Ausstellung nicht zeigte.



Rudolf Gödel erbaute das Haus in der Pellicogasse im Jahre 1913, da waren die Söhne Rudolf 9 und Kurt 7 Jahre alt. Man kann also annehmen, daß sie ihre gesamte bewußt wahrgenommene Kindheit und Jugend in diesem Hause verbrachten. Als Rudolf Gödel sen. 1928 starb, ging der Besitz auf die Ehefrau und Mutter der Söhne, Marianne Gödel geb. Handschuh zu 50% und auf die Söhne Rudolf und Kurt zu je 25% über.

Beide Söhne studierten in Wien, gaben die –ungeliebte- tschechische Staatsbürgerschaft auf und wurden Österreicher, Rudolf 1926 und Kurt 1928. Als die Enteignung im Jahre 1945 auch die Villa in der Pellicogasse traf, ergab sich die Situation, daß der Besitz von Marianne Gödel, also die Hälfte des Hauses konfisziert wurde, die andere Hälfte gehörte österreichischen Staatsbürgern und kam zunächst nur unter staatliche Verwaltung. Alle Bemühungen von Rudolf und Kurt Gödel, den mütterlichen Anteil zu behalten schlugen fehl. Sie war eindeutig Deutsche.

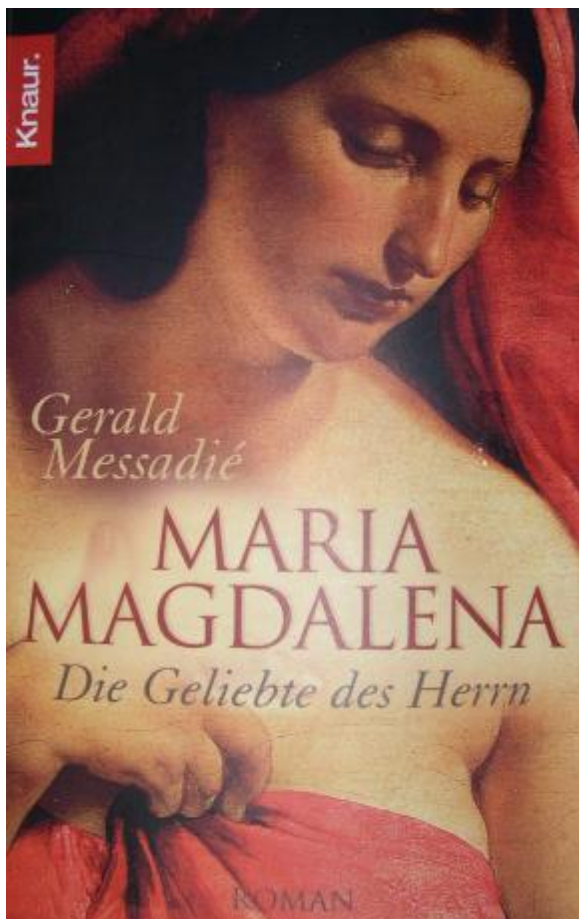
Für den „österreichischen“ Anteil wurde eine Entschädigungszusage gemacht. Die Aufzeichnungen von Rudolf Gödel enden 1968. Bis zu diesem Zeitpunkt haben die Brüder Gödel keine Entschädigung erhalten.

Bedenkt man das Schicksal der jüdischen Besitzer und Bewohner ist das noch ein gnädiges Schicksal, aber es ist im Archiv der BRUNA mit Originaldokumenten belegt, dank der Spende von Pauli Pfleger geb. Gödel und ihrem Mann Hans Pfleger.

Gerd Hanak

So könnte es gewesen sein, denkt man sich bei der Lektüre des Romans
„**Maria Magdalena – Die Geliebte des Herrn**“ von Gerald Messadié.

Nachdem die Kreuzigung von Jesus nicht mehr zu verhindern ist, tritt eine Frauenverschwörung in Aktion. Das stellt sich beim Lesen allerdings erst nach und nach heraus. Diese Gruppe von Frauen wird angeführt von Maria ben Esra aus Magdala, mit dabei in dieser Verschwörung sind Procula, die Frau des Pontius Pilatus und auch die Mutter des Tetrarchen Herodes. Sie bestechen die römischen Wachen, manches zu unterlassen und manches zu tun. So wird die Kreuzigung verzögert, die Wachen werden dazu gebracht, dem Gekreuzigten nicht die Knochen zu zerschlagen um so zwar seine Leiden zu verlängern, aber auch den Eintritt des Todes hinauszuzögern. Auch



wird ihm ein betäubendes Getränk verabreicht und schließlich wird der Soldat mit dem Speiß noch dazu gebracht, diesen in die rechte Seite des Gekreuzigten zu stoßen, also das Herz zu schonen. Es erfolgt die Kreuzesabnahme und die Grablegung wie wir sie kennen und wie sie uns gelehrt wurde.

Dann aber ist Jesus aus dem Grabe verschwunden. Die Suche nach ihm beginnt, obwohl er sich nach einem Genesungsaufenthalt bei seinem Freund aus der Zeit bei den Essenern in Qumram eigentlich nicht versteckt, sondern sich nach Galiläa aufmacht um seine versprengten und verängstigten Jünger wieder um sich zu versammeln.

Kratylos, der Diener und Schreiber von Pontius Pilatus macht sich in dessen Auftrag auf der Suche nach Jesus, der angeblich vom Tode auferstanden sei, so sagen es die Gerüchte, die zwischenzeitlich auch schon bis nach Rom gedrungen sind und den Senat beunruhigen, der von Pontius Pilatus eine Aufklärung haben möchte.

Aber auch Saulus macht sich mit seinem Schlägertrupp auf die Suche und nachdem er schon nicht fündig wird, sein Mütchen an vermuteten Anhängern von Jesus kühlt. Dabei läßt er Stephanus steinigen...

Es stellt sich heraus, daß Saulus sozusagen ein Doppelagent ist, der sowohl für Pontius Pilatus als auch für den Hohenpriester arbeitet und bei beiden auf der Lohnliste steht, weshalb ihn Pontius Pilatus vor die Türe setzt.

Jesus aber stellt fest, daß seine Lehre bisher von seinen Jüngern nicht so richtig verstanden wurde, weil diese ja vor der Kreuzigung immer noch ein irdisches Reich erwarteten, mit bevorzugten Posten und Pöstchen für sie. Erst jetzt erkennen Sie, daß Jesus etwas ganz anders wollte, keinesfalls ein irdisches Reich. Sie lernen zu verstehen, daß er die Liebe Gottes pur predigt, ohne die Zwischenschaltung der Priesterschaft. Die Menschen sollen lernen zu Gott zu beten, und nicht die kalten von Menschen geschaffenen Gesetze und Vorschriften zu beachten. Das lernen und erkennen die Jünger erst jetzt.

Und Saulus? Sein langsamer Wandel vom Gegner, zum Zweifler und vielleicht zum Anhänger?

Das Buch endet als sich Saulus auf den Weg nach Damaskus macht.

Wie der Titel dieser Besprechung schon aussagt, so könnte es gewesen sein, auch wenn es uns ein wenig anders gelehrt wird. Ich halte es mit dem Autor Messadié: Wichtig war die Mission von Jesus, zu der auch die Kreuzigung gehörte und die die Welt zweifellos veränderte.

Ein lesenswertes Buch, sorgfältig recherchiert wie alle Bücher von Messadié und glaubwürdig geschrieben!

Gerald Messadié, „Maria Magdalena, Die Geliebte des Herrn“ als Taschenbuch bei Knaur, ISBN 13: 978-3-426-63362-5, Preis: 8,95 €. Es gibt auch eine tschechische Ausgabe des Buches, diese scheint zur Zeit vergriffen zu sein.

Gerd Hanak

-----o-----

Erkenntnisse unseres Philosophen Bruno:

Wenn zwei Menschen aus einer Schüssel essen, kommt es jedem von ihnen so vor, als hätte der andere mehr gegessen.

Eine Anmerkung dazu möchte ich mir nicht verkneifen: In der schlechten Zeit, also in unseren Anfangsjahren in Deutschland, 1946, 1947 und 1948, gab es gewisse, na ja, Speisen, bei denen unsere Mutter darauf bestand, daß wir diese essen müssen. Ich kann mich gut erinnern, daß es da manche Streitigkeiten gab, weil jeder von uns Buben glaubte, der andere habe weniger bekommen! g.h.

Die einzigen Frauen, die mir noch ihre Aufmerksamkeit schenken, sind die Verkäuferinnen.

Die bösen Leute erkennt man daran, daß sie sich um ein Lächeln nur bemühen.

Am besten bin ich von den Freundinnen meiner Frau informiert, deren Männer mehr verdienen als ich.

Bruno Faustka

Der Bär Bruno – oder zu Gast bei Freunden

Neugierig soll er gewesen sein, auch nicht besonders wohlerzogen, so behaupten die Experten. Bösartig war er aber nicht, das hat sein Verhalten gezeigt.



Weil er neugierig war, trieb es ihn von zu Hause fort, aus der Obhut seiner Mutter und den heimatlichen Trientiner Bergen. Dort hätte er zwar ein behütetes Leben führen können, aber das war wohl nicht seine Sache. Er wanderte wie weiland Hannibal über die Alpen, allerdings in umgekehrter Richtung als die Elefanten Karthagos, nämlich von Süden nach Norden. Er durchquerte Österreich, das an der Stelle, die er sich aussuchte, ziemlich schmal ist. Schließlich landete er in Bayern, das ja auch in jenen Tagen besonders gastfreundlich zu den

fremdländischen Besuchern sein wollte, hatte doch der „Kaiser Franz“ das Motto ausgegeben „Zu Gast bei Freunden“. Bruno, so wurde der Bär mit der amtlichen Registriernummer JJ1 inzwischen benannt, tummelte sich in den bayerischen Bergen, leerte so manchen Bienenstock, wie es halt so der Art eines jungen Bären entspricht. Zwischendurch wurde er allerdings als Problembär eingestuft, hatte er sich doch auch den fleischlichen Genüssen hingeeben, indem er Schafe, die er unterwegs traf, verspeiste und deshalb vom bayerischen Innenministerium zum Abschluß freigegeben. Bruno wollte seinen Pelz aber noch nicht zum Markte tragen und so zog er sich wieder nach Österreich zurück. Sowohl Bayern als auch Österreich sind ja bekanntlich Mitglieder des Schengener Abkommens, so daß ein solcher Grenzwechsel mangels polizeilicher Kontrollen jederzeit problemlos vollzogen werden kann. Jetzt machte sich Bruno also ein Weilchen über österreichische Bienenstöcke her, aber er verschmähte erneut auch Schaffleisch nicht, nahm es sich, fand er es doch in der freien Natur.

Inzwischen besann man sich in Bayern anders, man wollte den Bären jetzt lebendig einfangen. Mangels eigenem, entsprechend geschultem Personales, ließ man einen Fangtrupp, ausgerüstet mit Hunden und Fallen aus Finnland einfliegen. Das erwies sich als weniger gute Idee. Die Finnen waren flaches Land gewohnt und so ermüdeten sie sehr rasch im bergigen Bayernland, kurz gesagt, die Kondition der Fänger und der Hunde reichte einfach nicht aus, um der Spur von Bruno zu folgen. Auch behagten

beiden die hochsommerlichen Temperaturen nicht, und so mußten sie müde und unverrichteter Dinge wieder in ihr ebenes, kühles Land heimkehren.

Was aber tat Bruno? Er spazierte herum, manche sahen ihn bei Nacht durch Ortschaften wandern, andere sahen ihn auf einsamen Wanderwegen oder auch in einem Gebirgssee baden. Die Zeitungen berichteten täglich über sein Auftauchen und manchmal verdrängte er sogar die zeitgleiche Fußballweltmeisterschaft von den Titelseiten, vorwiegend bayerischer Zeitungen.

Der zuständige bayerische Innenminister machte sich auf den Weg nach China, wo er dachte, er könne von Bruno davonlaufen.

Vielleicht verleitete das Bruno zur Annahme, daß ihm deshalb keine Gefahr mehr drohe, denn in der Presse wurde inzwischen dieser Minister in Anlehnung an den Problembär zum Problemminister ernannt.

Bruno zeigte sich immer häufiger den Menschen, er wähnte ja bekanntlich die Hauptgefahr in China. Er konnte natürlich nicht mit den modernen Kommunikationsmitteln rechnen und so ereilte ihn sein Schicksal: Um Mitternacht kam die Botschaft vom Minister aus China, dort war es ja heller Vormittag, des Inhalts, der Bär muß weg, wenn schon nicht lebendig, dann wenigstens tot. Wenige Stunden nach dieser „Abschußerlaubnis“ wurde Bruno aus dem Hinterhalt von einem Jäger gemeuchelt.

Damit ist die Geschichte aber noch nicht zu Ende: Das italienische Innenministerium protestierte energisch und verbat sich für die Zukunft solch unfreundlichen Umgang mit ihren Staatsbürgern bzw. mit italienischen Staatseigentum. Die Regionalregierung in Trient fordert, wenn sie schon den Bruno nicht mehr lebendig bekommen könne, dann doch wenigstens das Fell des Bären.

Beim Touristenbüro der vom Fremdenverkehr lebenden Gemeinde Schliersee, auf deren Gemarkung Bruno erschossen wurde, hagelt es Buchungsabsagen, der Bürgermeister verlangt von der bayerischen Staatsregierung Schadenersatz.

Die Namen der Jäger aber sind ein Staat Geheimnis, und sollen es auch, wegen der vielen Morddrohungen, die inzwischen, freilich anonym, ausgesprochen wurden, bleiben.

Viele fordern auch den Rücktritt des Problemministers – erfolglos bisher!

Ja und dann war ja auch noch die Fußballweltmeisterschaft. Die italienische Mannschaft folgte zwar nicht der Forderung, mit einer Trauerbinde aufzulaufen, aber sie nahm bittere Rache für Bruno und schoß in den beiden letzten Minuten der Verlängerung noch 2 Tore gegen Deutschland. Mit ebenso vielen Schüssen soll Bruno angeblich in den Bärenhimmel befördert worden sein; die deutsche Mannschaft aber aus dem Fußballhimmel.

Gerd Hanak

Wir waren beim Sudetendeutschen Tag 2006 in Nürnberg



Frau Kunc und Ehepaar Löffler



Bei den Wischauern



Mit Herrn Ziegler, dem BRUNA-Vorsitzenden



Die Kundgebung



Frau Dr. Pechova ist auch mit uns dort gewesen.



Der Einzug der Landsmannschaften



Richard Sulko & Gruppe aus Egerland



Die Wischauer in ihrer Tracht



Studenten im vollen „Wichs“



Festredner



Am Brünner Tisch

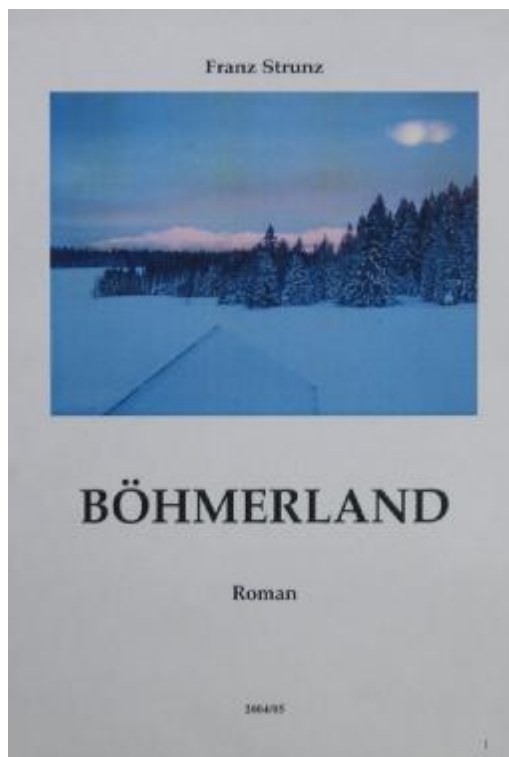
Maria Schrimpel

Buchbesprechung:

„Böhmerland“ von Franz Strunz

- Jo, hofentli wiads bol drugd, des Biachl vom Böhmerland, vom Böhmerwald, vo Fürstnhuat und vo seine Leit
- Vo wos fir aan Biachl redstn nochad?
- No vo dem, des da Strunz Franz gschribn hod
- Ken i ned, is des guad?
- Freili is guad, `leicht stengama mir zwoa aa drin.
- Mir zwoa, jo wos soi denn iber uns zwoa do drin steh?
- Wer woaß wosd gmocht host wiasd jung gwen bist!
- Wos soi i scho gmocht hom, oba neigiri host mi fei scho gmocht! Oba `leicht waars nix fir mei Resi, won wos vo friher drinstenga dad.

Neugierig war ich auch und so habe ich das Manuskript gelesen vom ersten bis zum letzten Buchstaben. Zuerst ist das Lesen etwas anstrengend, das möchte ich gerne



zugeben, es wimmelt von Menschen und man muß schon manchesmal zurückblättern um den Faden nicht zu verlieren. Mit der Zeit wird man vertraut mit den Personen und ihrem Schicksal. Und mit Fürstnhuat, dem kleinen, armen, windigen Ort, tief drin und hoch oben im Böhmerwald, der doch für die dargestellten Menschen der Mittelpunkt der Welt ist, solange er es sein darf.

Da ist die Emma, die als elftes Kind des Schneiders und Totengräbers Julius Tahedl, schwach und auch wenig willkommen, in diese Welt eintritt, aber ihren Weg macht, den Adi bekommt, und 64 Jahre in dieser Welt blieb. Oder die Betty, des Gebetsbuchherausgeber Steinbrenners Töchterchen aus Winterberg, die manche Irrungen und Wirrungen durchmachte und schließlich als Ernestine Tutzinger,

Schriftstellerin und Hörspielautorin, wieder in den Wald zurückkam, zumindest in ihren Werken.

Dann der Professor Rudolf Kubitschek, der zwar nicht in Fürstnhuat zur Welt kam, aber trotzdem ein wackerer Fürstnhuter wurde, in allen Belangen, vom kräftigen Bierdurst bis zu seinen Böhmerwaldgeschichten. Bleibenden Ruhm habe er sich erworben, weil er, rechtzeitig, das sei hier angemerkt, die Spracheigenheiten der Böhmerwäldler sammelte

und dokumentierte. Daß er dazu noch manches Fest organisierte und auch als Festredner in der ganzen Umgebung begehrt war, darüber wird anschaulich berichtet. „Rechtzeitig“ war wohl das Prinzip des „Dokters“, wie ihn liebevoll die Fürstenhuter nannten; deshalb starb er 1945, noch gerade rechtzeitig, um das Ende zwar zu ahnen, aber nicht mehr miterleben zu müssen.

Auch daß der Ort nach 1919, der seit Menschengedenken oder zumindest seit seiner Gründung Fürstenhut, plötzlich und amtlich Knížecí Pláně hieß, obwohl man doch mit Fürstenhut ganz gut zurechtgekommen war ...

Dann die Reporterin Marianne Hawlitzl von Radio „Pravda“ aus Pardubitz, die von der Kundgebung in Prachatitz berichtete und mit ihren Reportagen den Menschen in „Innerböhmen“ von den Problemen der deutschen Bewohner der „Randgebiete“ und den massiven Tschechisierungsmaßnahmen berichtete und dabei auch noch „ihren“ Johann Peters kennenlernte, der, wie er ihr erklärte, plötzlich Jan Petrs heißen soll oder gar muß. Probleme, die die Menschen am neuen Staat verzweifeln läßt. Es würde den Rahmen dieser Rezension sprengen, würde man das alles wiedergeben, aber als ich diesen Abschnitt mit einer tschechischen Bekannten besprach, war das Erstaunen doch sehr groß, hat man doch gelernt, daß die Sudetendeutschen mit fliegenden Fahnen und aus purem Chauvinismus zu Henlein und letztlich den Nationalsozialisten übergelaufen sind. Allein diese Seiten sind es wert, das Buch zu lesen. Sie sollten auf Plakate gedruckt werden, so eindringlich wird das geschildert, was Wenzel Jaksch, das sei hier angemerkt, im Prager Parlament so vehement, aber letztlich erfolglos anprangerte.

So geht es weiter, es kam der Anschluß und danach das endgültige Ende. Heute gibt es Fürstenhut nicht mehr, auch wenn auf Landkarten Knížecí Pláně vermerkt ist.

Vielleicht sollte ich noch ein Detail anführen, aber das überlassen wir lieber wieder dem Dialog der beiden ungenannten Fürschtnhuater.

- ----- langes Schweigen
- oba vo wo hod denn der Strunz Franz nochad olle dö Gschichtn hergnumma iba di, iba mi un iba dö ondan?
- Des is wirkli a gspäßige Gschicht. Wie da Franz oiwei im Prachatitza Archiv gsuacht hod, homs eam amoi an gonzn Schubkorn mid so komische brauni Biachl zoagt. Er hods zerscht ned vastondn, oba hod si denkd, das dös wos recht intresants sei kunnt, weis in Stenografi gschrim wor.
- Wos is den no des scho wida – Schtenografi?
- Des hoast Kurzschrift, mit dera ko ma so schnöl schreim wie ma aa redn tuad. Oiso hod da Strunz Franze glernd des z lesn und nocha hod a noamoi wos glernd, nemli, daß de Lehrer vo Fürschtnhuat owei ois aufgschribn hom in dera Schtenografi. Un des schded itz in dem Biachl vo unsam Franze.
- O je, i glaub des waar doch nix fir mei Resi, wei won di daforat....

(Der obige Dialog ist den vielen im Buche enthaltenen Dialekt-Zwiesprachen nachempfunden. Diese sind vielleicht der bemerkenswerteste Teil des Buches, informativ, aufschlußreich und amüsant, wenn auch etwas schwierig zum Lesen.)

Am 6. Juli 1946 wurden die übrig gebliebenen Fürstenhuter auf Lastwagen „geladen“ und zum Abtransport nach Deutschland gebracht.

Im Mai 1956 sahen sie von der nahen Grenze, wie ihre Häuser mit Bulldozern eingeebnet wurden. Die Kirche wurde gesprengt. Das war das endgültige Ende von Fürstenhut! War es das Ende?

Etwas unvermittelt führt uns dann der Autor, dessen Vorliebe für die griechische Mythologie unverkennbar ist, noch in die Unterwelt. Dort findet eine Gerichtsverhandlung gegen drei Gestalten der europäischen Geschichte statt: Gegen Josef, Adolf und Edvard. Das Urteil ist voraussehbar: Sie werden für ewig in die Hölle verdammt, was dort bei den früher Verurteilten für Aufregung sorgte, befanden sie sich doch wegen vergleichsweise geringerer Verbrechen dort.

Aber es gibt halt keine höhere Strafe als die ewige Verdammnis.

Alles in Allem ein bemerkenswertes Werk, informativ, unterhaltsam und mit viel Liebe zum Böhmerwald und seinen Menschen geschrieben. Einfach lesenswert!

Franz Strunz, „Böhmerland“ (ISBN 978-3-89923-126-7) kann zum Subskriptionspreis von 19.80 € beim Verlag Stekovics, Straße des Friedens 10, 06198 Döbel, bestellt werden. Ab 1. Dezember ist der Preis 24.80 €.)

Gerd Hanak

Mein bescheidenes Ortsverzeichnis:

Philippshütte - Filipova hut'
Obermoldau - Horní Vltavice
Kuschwarda - Strážný
Mader - Modrava

Eleonorenhain - Lenora
Fürstenhut - Knížecí Pláně
Außergefeld - Kvilda
so oder auch umgekehrt!

Sobald das Buch verfügbar ist werden wir es in die kleine -- aber feine -- Bücherei des DSKV einreihen. Ebenso übrigens wie die „Maria Magdalena“.

-----o-----

Noch ein Ausspruch von Bruno, unserem Philosophen:

Der Jüngling steht zwar auf eigenen Beinen, aber in Schuhen, die der Vater bezahlt hat.

Die frohen Feste (nicht von Bruno!)

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen,
mit frohem Klang und Leibgericht –

doch erst den Gürtel enger schnallen,
sonst steigt schon wieder das Gewicht!

Bischof Vojtěch Cikrle 60 Jahre



Der Oberhirte unserer Diözese Brunn begeht am 20. August seinen 60. Geburtstag.

Mons. ThLic. Vojtěch Cikrle ist der 13. Bischof seit der Gründung der Brünner Diözese. Er wurde in Bosonohi / Parfuß geboren und 1976 zum Priester geweiht. Als Priester wirkte er in mehreren Brünner Pfarreien. Als Rektor des Priesterseminars in Leitmeritz wurde er im Februar 1990 von Papst Johann Paul II. ernannt und am 31. März 1990 im Brünner Dom Peter und Paul geweiht. Sein bischöfliches Motto „nicht ich sondern Du“ (Non ego sed tu) ist eine Verkürzung der Wörter

der Jungfrau Maria und Jesus Christus als eine Äußerung des Wunsches, sein Leben in die Hände des liebenden Vaters zu geben.

Wir wünschen Herrn Bischof Vojtěch Cikrle zu seinem Geburtstag alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen für sein Wirken im Weinberg des Herrn, für die Stadt und die Diözese Brunn.

Vorstand und Mitglieder des DSKV Brno/Brunn

-----o-----



Irene Kunc von der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet



Der Präsidentin der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, Frau Irene Kunc wurde von Bundespräsident Horst Köhler das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Wir freuen uns, daß „unserer Frau Präsidentin“ diese Auszeichnung für ihre Arbeit, die ja uns allen gilt, zuerkannt wurde.

Herzlichen Glückwunsch! (...und dazu ein

Ständchen der Brünner Singgruppe!)

DSKV Brunn / Brno

Daniela Horak hat bei anderen gelesen II:

Der „Stonsdorfer“ als Retter in Not

Immer, wenn mein Vater einem Gast ein Gläschen Stonsdorfer, diesen ganz speziellen Kräuterlikör aus dem schlesischen Riesengebirge, verpaßt hatte, erzählte er folgende Begebenheit:

„Ein Kollege meines Vaters namens Strieper hatte sich Arbeit mit nach Hause genommen, um seine beiden Babys, männliche Zwillinge, zu betreuen, weil seine Frau zu einem Damenkaffee eingeladen war.

Nachdem sie ihrem Manne die nötigen Instruktionen erteilt hatte, machte sie sich beruhigt auf den Weg. – Sie war noch nicht lange fort, da brüllten die beiden Lütten um die Wette, wie auf Verabredung. Sie waren nicht zu beruhigen. Nichts half! Weder Schaukeln an der Wiege noch andere Bemühungen. Was war zu machen?

Da kam dem vielgeplagten Vater eine erleuchtende Idee. –Er ging zum Büffet, holte eine Flasche Stonsdorfer heraus und gab jedem Zwillingssohn einen Teelöffel voll davon ein und die erhoffte Wirkung blieb nicht aus! Die beiden Trabanten verfielen in einen tiefen Schlummer, und der Vater konnte mit seiner Arbeit ungestört vorankommen.

Die Zeit verging, bis schließlich die Mama zurückkehrte. Vater Strieper berichtete, wie es ihm ergangen war. Als er aber von den beiden Teelöffel Stonsdorfer erzählte, die er den Zwillingen eingeflößt hatte, stürzte seine Frau mit dem Aufschrei; ‚Um Gottes willen!‘ an die Wiege, um zu sehen, ob die beiden noch lebten. Sie hatten jedenfalls keinen Schaden genommen. Es trifft sogar eher die gegenteilige Vermutung zu, da einer der Zwillinge später Apotheker wurde...“

Diese Story schickte mein Vater auch an „Die Stonsdorferei“ W. Koerner & Co. Und bekam daraufhin sofort – November 1975 – eine große Flasche „Stonsdorfer“, seinen Leib- und Magen-Likör, zusammen mit einem sehr persönlichen Schreiben übersandt, in dem es u. a. hieß: „... Wenn unsere Familie auch wieder hier vor den Toren Hamburgs Fuß gefaßt hat und die gute schlesische Spezialität nun in der ganzen Bundesrepublik ein Repräsentant unserer Heimat geworden ist, so können Sie mir glauben, daß ein echtes Schlesierherz sich immer nur im Riesengebirge richtig zu Hause fühlt...“

Aus „Der Schlesier“

-----o-----

Noch ein Ausspruch von Bruno Faustka, dem Philosophen? Bitte:

Es gibt eine ganze Reihe Menschen, die gut leben, weil es an Beweismaterial mangelt.

WIEDER EINMAL: UNSER MINILEXIKON

Historische Rechte und Rechtsbegriffe (Teil1, Teil 2 im nächsten GB)

Hohe Gerichtsbarkeit/Blutgerichtsbarkeit

Die Bestrafung an Leib und Leben war ursprünglich ein Königsrecht, das seit dem 13. Jahrhundert aber mehr und mehr auf die einzelnen Landesherrn überging, später auch auf die Städte und die Geistlichkeit.

Unter die hohe Gerichtsbarkeit fielen beispielsweise Mord und Totschlag Notzucht und schwere Körperverletzung, Raub und Diebstahl, Münz- und Urkundenfälschung, Meineid und Landesverrat, Gotteslästerung, Ketzerei und Zauberei, Abtreibung, Kuppelei, Bigamie, Sodomie und homosexueller Verkehr.

Niedere Gerichtsbarkeit

Unter niederer Gerichtsbarkeit versteht man die minder schweren Vergehen -und Fährnisklagen. Die niedere Gerichtsbarkeit stellte einen wesentlichen Bestandteil der Grundherrschaft dar, da sie im Hoch- und Spätmittelalter - in der Regel durch Verpfändung oder Belehnung - vom König oder Landesherr auf die Grundherren überging.

Frevel»Frevel« bedeutet im Althochdeutschen soviel wie »Kühnheit«, »Verwegenheit«. In Süddeutschland bezeichnet der Begriff im Mittelalter schwere Verbrechen, später dann aber die nicht mit Strafen an Leib und Leben bedrohten, sondern mit einer Geldbuße geahndeten geringeren Vergehen. So erklärt sich, dass »Frevel« schließlich auch »Geldstrafe« bedeutete.

Forst-und Jagdgerechtigkeit

In den germanischen Volksrechten scheinen die Wälder noch freies Land, das Jagdrecht noch ein Volksrecht gewesen zu sein. Die Merowinger und Karolinger erklärten zunächst Kron- und herrenloses, später auch fremdes Land zu »Forsten«. Diese waren Banngebiete, in denen Jagdrecht, Rodungen und Holzschlag ausschließlich dem König zustanden. Die freien Wälder wurden so immer mehr zurückgedrängt. Mit Abschwächung der königlichen Gewalt und Erstarken der Landesherrschaft gingen Forst- und Jagdgerechtigkeiten auf die Territorial- und auch Grundherren über, wohl vor allem durch Usurpation.

Fischereirecht / Fischenz

Die Entwicklung der Fischereigerechtigkeit weist viele Gemeinsamkeiten mit dem Jagdrecht auf. Auch für die zunächst fischereifreien Gewässer wie das Meer, große Ströme und große Seen entstanden mehr und mehr Individual-Fischereigerechtigkeiten. Eine „Fischenza“ war das Areal oder der Abschnitt eines Gewässers, in dem ein Berechtigter das Fischereirecht besaß. Offenbar umfassten Fischenzen teils auch das Jagdrecht im angrenzenden Auen- und Wiesenbereich.

Zehnt

der Pfarreien und der Armenpflege. Die Abgabe wurde in Naturalien entrichtet: der große Zehnt von den Feldfrüchten, der kleine Zehnt von den Gartenfrüchten (auch Flachs, Hanf), der Weizehnt vom Weinertrag und der Blutzehnt von der Tierproduktion (Fleisch, Milch, Wolle ...).

Der bereits im Alten Testament erwähnte Zehnt wurde von den frühen Christen als freiwillige Abgabe geleistet. Im 5./6. Jahrhundert wurde der Zehnt allmählich häufiger, aber erst unter den Karolingern eine allgemeine Abgabe an die Kirche, die allerdings aufgrund des Eigenkirchenwesens oft nicht der Pfarrei, sondern den Grundherren als deren Besitzer zufluss (Laienzehnt). Kirchen- wie Laienzehnt fanden in Deutschland erst in der Ablösegesetzgebung des 19. Jahrhunderts ein Ende. (Teil 2 folgt)

-----o-----



Obwohl wir Dir
die Ruhe gönnen,
ist doch voller Trauer
unser Herz.
Dich leiden sehen
und nicht helfen können,
das war für uns
der größte Schmerz.

Impressum:

Redaktion; Daniela Horak, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling
Gestaltung und Satz: Gerd Hanak Anzeigen: Keine

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte **unverändert**, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion **G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 05 41236986. e-mail: hanakg@volny.cz**

Herausgeber: Deutscher Sprach-und Kulturverein Brno/Brünn (DSKV), Musilova 3, 624 00 Brno

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Auch hier sind Spenden willkommen.